

Frankenberger Tageblatt

Begründet 1842.

Bezirks-Anzeiger

65. Jahrgang.

Amtsblatt für die Königliche Amtshauptmannschaft Kföha, das Königliche Amtsgericht und den Stadtrat zu Frankenberg i. Sa.

Verantwortlicher Redakteur: Ernst Köhler in Frankenberg i. Sa. — Druck und Verlag von E. G. Köhler in Frankenberg i. Sa.

Erscheint an jedem Wochentag abends für den folgenden Tag. Bezugspreis vierteljährlich 1 M 50 P, monatlich 50 P. Trägertlohn extra. — Einzelnummern laufenden Monats 5 P, früherer Monate 10 P. **Bestellungen** werden in unserer Geschäftsstelle, von den Boten und Ausgabestellen, sowie von allen Postanstalten Deutschlands und Oesterreichs angenommen. Nach dem Auslande Versand wöchentlich unter Kreuzband.

Ankündigungen sind rechtzeitig aufzugeben, und zwar größere Inserate bis 9 Uhr vormittags, kleinere bis spätestens 11 Uhr mittags des jeweiligen Ausgabestages. **Für Aufnahme von Anzeigen** an bestimmter Stelle kann eine Garantie nicht übernommen werden. **51. Telegramme:** Tageblatt Frankenberg Sachsen.

Anzeigenpreis: Die 6-gesp. Petitzeile oder deren Raum 16 P, bei Lokal-Anzeigen 12 P; im amtlichen Teil pro Zeile 40 P; „Eingeladene“ im Redaktionsenteil 30 P. Für schwierigen und tabellarischen Satz Ausschlag. Für Wiederholungsabdruck Ermäßigung nach feststehendem Tarif. Für Nachweis und Offerten-Aufnahme werden 25 P Extragebühr berechnet. **Inseraten-Nachnahme** auch durch alle deutschen Annoncen-Expeditoren.



Wiederum hat der unerbittliche Tod einen unserer treuesten Mitbürger und Vertreter der Stadt dahingerafft. Nach monatelangem, schwerem Leiden ist heute Morgen

Herr Stadtrat Justizrat Wilhelm Ernst Theodor Reinholdt, Rechtsanwalt und Notar,

Ritter des kgl. Sächs. Albrechtsordens I. Kl.,

zur ewigen Ruhe heimgegangen.

Tieftrauernd stehen wir an der Bahre dieses von uns hochgeschätzten und verehrten Mannes. Seit Beginn des Jahres 1870 hat er der Stadtvertretung angehört, zunächst bis Ende 1874 als Stadtverordneter, von da ab als Stadtrat; insbesondere hat er als Vorsitzender des Sparkassenausschusses anderthalb Jahrzehnt lang der Wirksamkeit der städtischen Sparkasse Richtung und Ziel gegeben, und seit Gründung der Realschule hat er in der dieser Anstalt vorgeordneten Kommission mit vollem Verständnis für die idealen Aufgaben dieser Schule seine Kraft eingesetzt. Er ist jeder Zeit ein treuer, sorgfamer, peinlich gewissenhafter Berater der Stadt gewesen; seine glänzenden Leistungen, seine reiche Erfahrung hat er ihr in vollstem Umfange und mit dem lebhaftesten Interesse gewidmet. Und was ihn uns so besonders lieb und wert gemacht hat, das war die tiefste Lauterkeit seines Wesens, der strenge Gerechtigkeitsfinn, die nieversagende Hilfsbereitschaft und die wohlthuende Milde und Lebenswürdigkeit. Als ein ganzer Mann und als ein Mensch mit einer reichen Seele, so steht der Heimgegangene vor uns und wird fortleben in uns, die wir so lange mit ihm haben wirken dürfen.

Die erlöschende Dankbarkeit wird die Stadt Frankenberg und ihre Vertretung dem Entschlafenen bewahren.

Frankenberg, den 28. März 1906.

Der Stadtrat.

Dr. Bremer.

Die Stadtverordneten.

Dr. Vöhr.

Bekanntmachung für Niederlichtenau.

In Gemäßheit der bestehenden Vorschriften werden alle Personen, welche an hiesigen Ort ihre Einkommensteuerpflicht oder ihre Ergänzungsteuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber bis jetzt die Steuerzettel nicht haben beibringen können, hiermit aufgefordert, wegen Mitteilung des Einkommensergebnisses sich bei der hiesigen Gemeindebehörde zu melden. Niederlichtenau, am 27. März 1906.

Der Gemeindevorstand daselbst.

Die Aufgabe von Inseraten

suchen wir im Interesse der rechtzeitigen Fertigstellung und Ausgabe unseres Blattes gefälligst so zeitig als möglich erfolgen zu lassen. Größere Inserate erbiten wir bis vormittags 9 Uhr, während kleinere Inserate bis 11 Uhr mittags Aufnahme finden. Für später einlaufende Anzeigen können wir eine Garantie des Abdrucks in der bezüglichen Abendnummer nicht übernehmen.

Expedition des Frankenberger Tageblattes.

Ein Proöbchen

„russische Geschichtsfälschung“.

Unter dem Titel „Ungezogenheiten“ veröffentlicht die „Zgl. Rundsch.“ einen ihr aus Petersburg zugegangenen Artikel. Vor Jahresfrist, beginnt der für jeden interessierte Aufsatz, brachte die alle ehrenwürdige Zeitungsdame „Pravditelstwo“ ein Kindlein zur Welt, das den Namen „Rusloj: Gossudarstwo“ erhielt. Diese Entwidlung der biedereren alten Zeitung, die bis dahin den höchst anständigen Lebenswandel eines amtlichen Reichsanzeigers geführt und in braver Unerschrockenheit Tag für Tag der Menschheit von Offiziers-Befehlsbefehlen, Ordensverleihungen und gerichtsoffiziellen Möbelverkäufen erzählt hatte, erregte damals nicht geringes Aufsehen. Für den Unterhalt des neuen Zeitungswesens war von der russischen Regierung das runde Sämmchen von anderthalb Millionen Mark jährlich ausgelegt. Man fragte sich nicht mit Unrecht, was wohl den Leiter der russischen Staatsmaschine bewegen haben mochte, zu einer Zeit, wo die Staatskassen immer magere werden, Millionenengelde in Druckerschwärze umzusetzen. Der Ministerpräsident — so erzählte man sich in Kreisen, die es wissen können, zur Erklärung — habe das Bedürfnis empfunden, unbekümmert um die sonstigen, bereits bestehenden allgemein-amtlichen Druckzeugnisse, ein ureigenes Proöbgen zu besitzen.

Diesem, die dieser Ansicht waren, hatten bestimmt recht. Wer daran noch zweifelte, konnte sich eines Besseren belehren lassen, als das Sündenkind, kaum geboren, Räbel von Unrat über Timofejew und Kuttler ausgoß, die damals noch Minister- räder trugen. Von Regierungsgeldern unterhalten, in der Regierungsdrukerei hergestellt und von dem „Mädchen für alles“ des Grafen Witte, Gusejew, geleitet, hängt das „Rusloje Gossudarstwo“ an den Rockschößen des Grafen, und dieser ist daher schlechterdings für jede Zeile, für jedes Wort verantwortlich, wozüber die — glücklicherweise spärlichen — Leser des Witte-Blattes seit Wochen staunen und den Kopf schütteln.

Eine geradezu skandalöse Ungezogenheit hat dieses Blatt schon begangen. In einem Aufsatz, „Die deutsche Presse über Rußland“ betitelt, schlägt das amtliche Widelkind einen Ton an, der vielleicht vor einem halben Jahrhundert, wo Zar Nikolai I. sich den „Bouverneur Preußens“ nennen zu dürfen glaubte, an der Rhema üblich gewesen sein mochte, heutzutage aber nicht anders als eben ungezogen bezeichnet werden muß. Uebrigens handelt es sich in diesem russisch-amtlichen Aufsatz eigentlich gar nicht um die deutschen Blätter. Die Aktion soll nicht den deutschen Männern der Druckerschwärze, sondern Deutschland erteilt werden. Darum dürfen die sowohl der Form als dem Inhalte nach unerschönten Angriffe des Ablegers des russischen Reichsanzeigers nicht ohne Erwiderung bleiben.

Beim Lesen der proöbigen Zeilen des „Rusloje Gossudarstwo“

überkommt einen ein Schamgefühl ob der mangelhaften Geschichtskenntnisse, die einem Mittel- und Hochschule, Studium und Leben bisher gegeben haben. Wer hätte sich im Traume einfallen lassen, daß Preußen und Deutschland so viel Wohlthaten von Seiten Rußlands erhalten haben, ja, daß das Deutsche Reich eigentlich nur deshalb auf der Vorderseite Europas verzeichnet steht, weil das gutmütige Rußland nichts dagegen hat. So steht es fast wörtlich geschrieben in Wittes Zeitung. Das Blatt erinnert vor allem daran, daß während der Märztage des Jahres 1848 Rußland sich völlig ruhig gehalten habe, „obwohl die russische Bureaukratie damals mehr denn je die Möglichkeit gehabt habe, der preussischen Reaktion zu Hilfe zu kommen“. Man kann da den Zitiergelehrten um Witte nur den guten Rat erteilen, ein gutes Geschichtsbuch durchzulesen; sie würden dann finden, daß das Nikolaitische Rußland, mit dem unparischen Abenteuer auf dem Halbe und am Vorabend des Kremlkrieges, beim schlechtesten Willen nicht in der Lage war, „der preussischen Reaktion zu Hilfe zu kommen“. Doch will der Verflossnis des Grafen Witte den Deutschen wirklich glauben machen, daß Jar Nikolai I. während des Jahres achtundvierzig nur deshalb seine Armeekorps nicht mobilisiert hat, weil er auf Seiten der damaligen deutschen Freiheitsbewegung gestanden?

Weil ersterer als diese geschichtliche Entgleisung hört sich der zweite Soll-Volken aus dem Schulbuche Deutschlands an, den der amtliche russische Zeitungsmann mit der Zudringlichkeit eines Wuchersers präsentiert. „Rußlands Neutralität“, heißt es da, „erst im Kampfe Preußens mit Oesterreich und später während des französisch-preussischen Krieges, hat Preußen in die Möglichkeit versetzt, die führende Stellung unter den deutschen Einzelstaaten einzunehmen und Deutschland zu einigen.“ Man weiß wirklich nicht, worüber man mehr staunen soll: über den gänzlichen Mangel auch nur elementarster geschichtlicher Bildung oder über den Ueberfluß an schlechter Erzählung. Was würde man in Rußland sagen, wenn in der „Rusloj. Blg.“ eines Tages zu lesen stände, daß Rußland schon längst aufgehört haben würde, auch nur ein geographischer Begriff zu sein, wenn im Jahre 1877 preussische Grenadiere über die Weichsel gegangen wären, oder wenn gar im Jahre des russischen Unheils 1905 auch nur unsere Armeekorps von Königsberg und Breslau einen Deang nach dem Osten verschickt hätten? — Es tut nicht gut, wenn gerade das Rußland von heutzutage einen Rechnungsauszug aus den politischen Geschichtsbüchern der jüngsten Jahre in Berlin vorlegen zu dürfen glaubt. Denn wir könnten dann mit einer Gegenrechnung kommen, die den Herren Russen höchst unangenehm sein dürfte. Unsere hiesigen Nachbarn seien denn doch bei uns recht tief in der Arde, und man verführe in Petersburg recht weise, wenn man die Hand von derlei Vilanz-Ausstellungen ließe.

„Und womit vergilt uns dies die deutsche Presse?“, fragt dann das russische Blatt, nachdem es alle Wohlthaten aufzählt,

die Rußland den armen, unglücklichen Deutschen in seiner über- großen Güte seit Jahrzehnten erweist. „Die deutsche Presse beschäftigt sich damit, daß sie Unfrieden zwischen den Deutschen und den Russen sät.“ Nun folgt ein ellenlanges Sündenregister: „Die deutsche Presse habe sich über die russischen Schloppen in der Mandchurei gefreut, habe die innerpolitischen Vorgänge in Rußland einseitig behandelt, die staats-finanziellen Schwierigkeiten Rußlands „unehrlich“ (noblagowidno) ausgebeutet, die amtlichen russischen Nichtigstellungen unterzogen“ u. dgl. m. Und nach- dem wir unser Teil weg bekommen, ermahnt uns der Offiziosus zur Bescheidenheit; wir sollen „mit Ehrfurcht (wörtlich!) die Macht des russischen Staatsorganismus“ betrachten, denn „dadurch würden wir nicht nur Rußland, sondern auch Deutschland einen Dienst erweisen“.

Wir hängen, meint dazu die „Zgl. Rundsch.“, diese unvorferren- proßigen Auslassungen des amtlichen Organs der derzeitigen russischen Regierung niedriger, um zu zeigen, wie tief die politische Moral gegenwärtig dort gesunken ist. Eines Kommentars oder gar einer Entgegnung sind diese Ungezogenheiten nicht würdig. Solche Worte magt ein russisches Amtsblatt zu schreiben zu einer Zeit, wo russische „Patrioten“ in Gegenwart und unter erwie- nerm Protektorat der russischen Regierungskräfte in ihren Volkssammlungen „Nieder mit den Deutschen!“ brüllen, wo ein in der Druckeri des Petersburger Polizeipräsidenten her- gestelltes, von der Petersburger Zensurbehörde beglaubigtes Flug- blatt die russische Revolution den Deutschen in die Schuhe schiebt und wo russische Generale und Geheimräte einen all-russischen Kongress nach Prag einberufen, um „gegen die deutschen Eroberungs- gelüste“ Stellung zu nehmen.

Nebenbei meint Graf Wittes Amtsblatt, die Petersburger Korrespondenten der deutschen Zeitungen hätten ja zu jeder Zeit die beste Gelegenheit, an amtlicher Stelle die volle Wahrheit über alle Vorgänge zu erfahren. Wirklich? Graf Witte hat bisher noch einzig und allein vor einem ihm nahestehenden englischen Zeitungsmann aus seinem Orzgen keine Widerergrube gemacht. Und gerade der proöbgen-unnohbare, von oben herab behandelnde Ton, in dem das Leiborgan des Grafen Witte über die deutsche Presse zu sprechen beliebt, muß jeden Vertreter eines ernst- deutschen Blattes davon zurückhalten, mit amtlichen russischen Stellen in Beziehung zu kommen.

Vom Reichstag.

76. Sitzung am 27. März 1906.

Wiederum hat der Kolonialprinz seinen „Materstuhl“ am Bundesratstisch eingenommen. Es handelt sich zunächst um die Dualbahnen, die erstausländerweise ohne die kleinste „Enthüllung“, ja sogar ohne das übliche Geleitwort Erzbergers in dritter Lesung bewilligt wird. Nach diesem erstaunlichen Ereignis sieht man in